

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 23

Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Werk und seine Bedeutung [Fortsetzung]

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B.

(Fortsetzung.)

IV. Pestalozzi in Burgdorf.

Der eigentlichen Schule trat Pestalozzi erst in Burgdorf näher, wo er seine unterrichtliche Tätigkeit an der sog. Hintersassenschule in der Unterstadt begann und zwar neben einem andern Lehrer, namens Dysli, Schuster von Beruf. Dieser erkannte im neuen Lehrer bald einen gefährlichen Rivalen, der beim Unterrichte ganz neue Wege ging, um die Kinder lesen und schreiben zu lehren; daher reizte er die Leute gegen Pestalozzi auf und brachte es soweit, daß sie erklärten, sie wollen mit der „neuen Lehre“ die Probe an ihren Kindern nicht länger machen lassen, die Bürger sollten es an ihren eigenen probieren. Es erfolgte dann bald die Versehung Pestalozzis an eine der Unterschulen der Oberstadt und zwar an die „Buchstabier- und Lehrschule“ der Jungfer Stähli. Hier arbeitete er unermüdlich und suchte eine elementare Methode zu gewinnen, um den Kindern die Anfänge im Lesen, Schreiben und Rechnen „mit der höchsten psychologischen Kunst vom ersten Schritte nur allmählig zum zweiten, aber dann ohne Lücken und auf das Fundament des ganz begriffenen zweiten, schnell und sicher zum dritten und vierten“ beizubringen. Dadurch entwickelte sich in Pestalozzi allmählig die Idee eines ABC der Anschauung, eines konzentrisch sich erweiternden naturgemäßen Unterrichtes, der an die Entwicklung des Geisteslebens der Kinder sich anschließt. Er war freilich ein Schullehrer, wie man ihn heute nicht mehr brauchen könnte¹⁾, aber er hatte doch eine Lichtseite, die auch heute noch jeden Lehrer zierte: er studierte die Kindesnatur und damit im Zusammenhang einen psychologischen Gang des Unterrichtes. Die Resultate waren denn auch recht befriedigende, und die Prüfungskommission stellte ihm schon nach 8 Monaten ein recht ehrenvolles Zeug-

¹⁾ Man vergleiche die Schilderung Ramsauers, seines Schülers und späteren Lehrers. „Schulgrecht lirnte ich da nichts, so wenig als andere Schüler; sein heiliger Eifer aber, seine hingebende, sich selbst ganz vergessende Liebe, seine sogar in die Augen der Kinder fallende ernste gedrückte Sage machten den tiefsten Eindruck auf mich und knüpfsten mein kindlich dankbares Herz auf ewig an das seine . . . Ein eigentlicher Schulplan war nicht vorhanden, auch kein Stundenplan, weshalb sich auch Pestalozzi an keine bestimmten Stunden band, so trieb man das, was er um 8 Uhr mit uns angefangen hatte, gewöhnlich bis 11 Uhr, und er war schon um 10 Uhr ganz müde und heiser . . . Die meisten Schüler dieser Schule aber machten ihm das Leben sehr sauer, so daß ich wahres Mitleid mit ihm hatte und mich desto stiller verhielt. Das bemerkte er auch bald und nahm mich deswegen manchmal um 11 Uhr mit sich zum Spazieren, wo er bei gutem Weiter tagtäglich nach der Emme ging und zur Erholung und zur Berstreuung Steine suchte.“

nis aus. „Sie haben bewiesen," heißt es darin, „welche Kräfte schon in den zartesten Kindern liegen und, auf welchem Wege diese Kräfte entwickelt, jedes Talent aufgesucht, beschäftigt und seinem Ziele zugeführt werden muß. Der bewunderungswürdige Fortgang Ihrer jungen Schüler von so verschiedenen Anlagen lässt deutlich einsehen, daß jeder zu etwas taugt, wenn der Lehrer seine Fertigkeiten aufzufinden und mit psychologischer Kenntnis zu leiten weiß. Es liegt durch Ihre Lehrart zu Tage, wie die Fundamente des Unterrichtes zu legen sind, wenn in der Folge mit wirklichem Nutzen fortgebaut werden soll. Ihre Schüler haben nicht nur Ihre Pensen in einem bisher ungewohnten Grade der Vollkommenheit zu Ende gebracht, sondern die Fähigern unter ihnen zeichnen sich bereits als Schönschreiber, Zeichner und Rechner aus. Bei allen haben Sie die Neigung zur Geschichte, Naturgeschichte, Meßkunst, Erdbeschreibung zu erwecken und zu beleben gewußt.“ — Dieses günstige Resultat brachte ihm die Besförderung zum Lehrer der zweiten Knabenschule Burgdorfs, die ihn ganz glücklich machte. „Es ist nicht mein Werk," schreibt er an Stäpfer, „es ist Gottes Werk; mein war die Liebe, mit der ich suchte, was ich konnte, und der Glaube, mit dem ich hoffte, wo ich nicht sah. Wenn ich mein Werk, wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu — und ich setzte es doch durch; das tat die Liebe, sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.“ Auch der Philosoph und Pädagoge Herbart, der zu jener Zeit als Hauslehrer der Söhne des Herrn v. Steiger in Bern weilte, besuchte die Schule Pestalozzis und spricht sich im allgemeinen recht befriedigend über die Lehrmethode und deren Erfolg aus, wenn er auch in manchen Punkten anderen Ansichten huldigte.

Um diese Zeit kam Krüsi mit einer Anzahl armer Waisenkinder nach Burgdorf, wo wohlhabende Leute sich ihrer annahmen und für ihre körperliche und geistige Erziehung sorgten. Er war der Sohn armer Handelsleute in Gais, Kt. Appenzell, und hatte sich durch eifriges Selbststudium zum Lehrer herangebildet. Bald wurde er auch mit Pestalozzi bekannt, und beide Männer, so verschieden sie auch an Jahren waren, fühlten sich zu einander hingezogen. Sie fassten nun den Plan, gemeinsam eine Erziehungsanstalt zu gründen, welche einen dreifachen Zweck haben sollte: nämlich die Erziehung 1. wohlhabender Kinder, 2. armer Kinder und 3. solcher, die sich zu Lehrern heranbilden lassen wollten. Ein solches Unternehmen verlangte tüchtige und opferfreudige Männer, und Pestalozzi hatte das Glück, solche in hohem Grade zu finden. 16 Jahre lang blieb Krüsi bei Pestalozzi, und wenn auch die päd-

Dagogischen und methodischen Ansichten vielfach auseinander gingen, so wirkten sie doch friedlich zusammen. „Vergleichen Kämpfe, weit entfernt, das gute Vernehmen zu stören, trugen oft nur dazu bei, eine Wahrheit klarer ins Licht zu setzen und den Nutzen oder den Nachteil einer Schuleinrichtung näher zu erörtern,” schreibt Krüsi selbst und fährt dann fort: „Die vereinigte Schule gewann eine immer freundlichere Gestalt, und in Pestalozzi, ich darf es wohl sagen, war die Freude unverkennbar, einmal einen Gehülfen gefunden zu haben, der seine Ansichten zu erfassen und seine Absichten zu erreichen strebte. Bei seinen früheren Unternehmungen mangelte ihm solche Hilfe, was ihn bei der Lebendigkeit seines Willens, der Größe seiner Zwecke und der Beschränktheit seiner Mittel von Zeit zu Zeit zu gänzlicher Mutlosigkeit niederbeugte. Der Frohsinn und die Vernlust der uns anvertrauten Kinder wendeten der neuen Schule bald eine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Eine freundliche Teilnahme widmeten ihr besonders Statthalter Schnell und Doktor Grimm, deren Urteil im Publikum und bei den Behörden Gewicht hatte und uns neue Schüler aus dem Mittelstande und von angesehenen Eltern erwarb.“

Aus dieser vereinigten Schule Pestalozzis und Krüsis entstand nun die Anstalt Pestalozzis in Burgdorf, besonders als sich zu diesen beiden Männern noch andere tüchtige Kräfte gesellten, Tobler aus Trogen, der in Basel Theologie studiert und daselbst eine Erziehungsanstalt für Mädchen gegründet hatte; Büß aus Tübingen, der besonders für Musik und Zeichnen Anlagen hatte, infolge widriger Umstände seine akademischen Studien aufgeben mußte, Buchbinder wurde, aber immer wieder zum Lehramte sich hingezogen fühlte; später Johannes Ramsauer aus Herisau, Joseph Viktor Schmid aus Au im Vorarlbergischen; beide wurden als arme lernbegierige Schüler in die Anstalt aufgenommen und bildeten sich zu tüchtigen Lehrern heran, von denen besonders der letztere einen bleibenden Eindruck auf Pestalozzi gewann. Zu ihnen gesellte sich Johann Niederer aus Breden, Appenzell, der seine Pfarrstelle verließ, um sich unter Pestalozzi als Erzieher und Lehrer zu betätigen, bald aber eine dominierende Stellung einzunehmen mußte.

Alle diese Männer waren vom edlen Streben erfüllt, die Ideen Pestalozzis in die Tat umzusetzen und demselben in der Erziehung der Jugend hilfreiche Hand zu leihen. Die Anstalt blühte rasch empor; 1803 waren bereits über 100 Böblinge; auch das Ausland wurde auf dieselbe aufmerksam, und in Zeitschriften und von Fachmännern wurde Pestalozzis Name ruhmvoll genannt, obwohl man auch gegen seine Fehler nicht blind war. So schreibt Sohanx aus Berlin im Jahre 1802: „Es fehlte ihm so sehr an den Elementarfertigkeiten, daß gute Freude

einen Teil seiner Manuskripte von Schreib- und Sprachfehlern reinigen mußten. Dieser innere Drang des gepreßten Herzens, dieser Durst nach freier, Menschen beglückender Tätigkeit, verbunden mit der Unbehülflichkeit eines isolierten Denkens, erhob ihn zwar zu neuen, kühnen Ansichten, aber erschwerte ihm auch, seinen Gegenstand mit Klarheit und allseitigem Blicke aufzufassen. Daher in seinen Schriften die vollen Ergebnisse eines gepreßten, wehmütigen Herzens, die vielen kraftvollen Gedanken und überraschenden Ansichten, das wilde Feuer einer für das Edle und Große durchglühten Phantasie, die schöne Kühnheit der Bilder, das nie ermüdende Vordringen zu den Quellen der Wahrheit und der Kampf eines zerknickten Gemütes bei dem Bewußtsein dessen, was er will und ahnt und was er nur unvollkommen sagt; daher von der anderen Seite die vielen dunkeln Partien, das Subjektive, das Halbwahre und schneidend Einseitige mancher Urteile, die düstere Schwermut der Seele und der grelle Farbenanstrich in der Schilderung des Menschenelendes.“ Über das Institut sagt er: „Das Institut ist jung; Pestalozzis Grundsätze sind mehr im Keime und Entwurf als in männlicher Reife und Vollständigkeit ausgebildet; man darf daher noch keine vollendete Organisation erwarten. Vorsteher und Lehrer arbeiten mit konzentrischer Kraft am Bau des Ganzen. Der eine verbessert die Tabellen, der andere sucht die Spuren auf beim Unterrichte im Lesen und Rechnen &c. Möchte alle Anstalten dieser schönen Geist der Eintracht und der raschloße Verbesserungstrieb beseelen.“ — 1803 wurde das Institut einer amtlichen Prüfung unterzogen und der Bericht spricht sich recht befriedigend über die Resultate des Unterrichts aus und beantragt sogar, die Schule in eine Art Normalschule umzuwandeln. Die Regierung erhob den Antrag zum Beschlusse, bestimmte den Lehrern feste Besoldungen und übernahm die Drucklegung der methodischen Schriften, um sie rasch in weitern Kreisen zu verbreiten. Die Beschlüsse blieben aber auf dem Papier; die politischen Wirren zwangen die Regierung zurückzutreten, und die neue Regierung entzog Pestalozzi das Schloß Burgdorf und bot ihm das alte Klostergebäude in Münchenbuchsee an, wohin die Anstalt den 22. Juni 1804 übersiedeln mußte. Doch verblieb sie nicht lange daselbst; noch in demselben Jahre folgte Pestalozzi einem Ruf der waatändischen Regierung und zog mit dem größten Teile der Lehrer und Schüler nach Yverdon am Neuenburgersee. Die zurückgebliebenen folgten bald nach und 1805 war die ganze Anstalt in Yverdon, wo sie rasch zur höchsten Blüte emporstieg, aber dann auch unaufhaltsam der Auflösung entgegenging.

In Burgdorf waren Pestalozzi und seine Lehrer raschlos schriftstel-

lerisch tätig, vielleicht nur zu rastlos, so daß diesen Schriften nach Inhalt und Form mancherlei Mängel anhaften und daß sie daher niemanden vollständig befriedigen können. Es entstand das pädag. Hauptwerk Pestalozzis, das den Titel trägt: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten; in Briefen“. — In 15 Briefen an seinen Freund Heinrich Geßner, Sohn des bekannten Idyllendichters Salomon Geßner, führt der Verfasser seine Ideen über den Elementarunterricht vor und zeigt zugleich, wie er nach und nach zu ihnen gekommen sei. Der Titel ist bezüglich des Inhaltes ganz unpassend, wie überhaupt auch die Adresse der Schrift durchaus verfehlt ist, denn was wollten die Mütter mit diesem Buche anfangen, da es dem geschulten Pädagogen nicht leicht ist, sich nach allen Richtungen in demselben zurecht zu finden und das Wertvolle überall zu unterdrücken! Im ersten Briefe weist Pestalozzi auf den Grund zur Abschaffung des Buches hin, auf den trostlosen Stand der Volksschule und auf die Quellen desselben; im 2. und 3. auf seine Gehülfen im Erziehungsverke, besonders Krüsi, Tobler und Buß, im 4. auf sein Streben, die Schulübel zu heilen und zwar in ihrer Wurzel, indem er nach den ewigen Gesetzen der menschlichen Natur suche, die den jungen Menschen von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen erheben; im 5. zeigt er die Mittel zur Erreichung dieses Ziels, die in Natur und Anschauung liegen, im 6. gibt er die Hauptmittel an: Zahl, Form und Sprache, die nun im 7. bis 9. Brief speziell besprochen werden. Der 10. Brief stellt als absolutes Fundament aller Erkenntnis die Anschauung hin, deren Wesen und Anwendung in Bezug auf Form, Zahl und Sprache der 11. und 12. Brief, in Bezug auf die sittliche und religiöse Erziehung der 13. und 14. darlegen, während der letzte ausführt, daß nur durch die dargestellte, naturgemäße Methode eine wahrhaft sittlich-religiöse Bildung möglich sei.

Neben diesem Hauptwerke erschienen ferner teils von ihm, teils von seinen Lehrern: „Das „ABC“ der Anschauung oder Anschauungslehre der Maßverhältnisse“. „Die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse“ und „das Buch der Mütter.“ — In letzterm will er den Müttern zu einer vernünftigen Erziehung der Jugend in ihren ersten Anfängen Handbietung geben. Hier ist es, wo er als erstes Anschauungsobjekt des Kindes den Körper des Kindes selbst hinstellt, denn, meint er, „alles Wissen des Menschen muß von ihm selbst ausgehen.“ Daß die spätere Pädagogik Pestalozzi in dieser Ansicht nicht folgte, ist bekannt, wie denn überhaupt die ganze Schrift vielfach als verfehlt betrachtet werden muß.

Wenn durch diese Schriften der Name Pestalozzi in der pädagogischen Welt an Ansehen wuchs, so fehlte es keineswegs auch an gewich-

tigen Stimmen, die ihren Tadel und ihre kritischen Bemerkungen nicht zurückhielten und zwar vielfach mit vollem Rechte. Es war eine große Schwäche Pestalozzis, daß er sich um die zeitgenössische pädagogische Litteratur und um die Litteratur überhaupt nicht bekümmerte, sagt er sogar, jedenfalls mit Übertreibung, daß er in 30 Jahren kein Buch gelesen. So kam es, daß er meist als ganz neu und noch nie dagewesen hinstellte, was verdiente Schulmänner lange vor ihm, nicht nur ebenso klar, sondern noch viel klarer ausgesprochen hatten; dies betont besonders der bedeutende Pädagoge Gutsmuths im Maiheft 1802 der „Bibl. der pädag. Litteratur“; überhaupt gaben die Philanthropen nicht viel auf Pestalozzi (vergl. Wolke und Campe) — aber auch in der Schweiz fehlte es nicht an Gegnern; Pfarrer Steinmüller von Gais warnte in einem Aufsatz im St. Galler Wochenblatt und in einer besondern Schrift: „Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichtsmethode“ vor Überschätzung, bestritt deren Neuheit und sprach auch ein wenig günstiges Urteil über Pestalozzis Persönlichkeit aus — was zu einem Federkrieg zwischen Niederer und ihm führte. Das ist und bleibt Tatsache, daß die Schrift im Zusammenhang mit der pädagogischen Litteratur nicht jene Bedeutung hat, die ihr von den Pestalozzianern zugewiesen werden will. Sie hat den pädagogischen Wagen Europas nicht umgekehrt; immerhin hat sie kräftig zum Nachdenken über das methodische Verfahren beim Unterrichte angeregt und wieder auf die alten, von allen großen Schulmännern betonten Gesetze aufmerksam gemacht. Dieses Verdienst soll ihm nicht bestritten werden; denn das Alte, aber vielfach Vergessene und nicht Beachtete in neuer Form sagen und die Aufmerksamkeit der Schulmänner immer wieder darauf führen, so daß es endlich allgemein sich Bahn bricht, ist auch von hoher Bedeutung. Eine der wichtigsten Lichtheiten der Schrift ist und bleibt unbedingt die starke Betonung des psychologischen Vorgehens und der Beobachtung des Prinzipes der Anschauung beim Unterricht. Daß die Schrift auch ihre Mängel hat, irrite oder einseitige Ansichten, ist wegen dem autodidaktischen Vorgehen Pestalozzis leicht begreiflich. Wäre Pestalozzi nicht nur ein empirischer Pädagoge gewesen, sondern auch wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit gestanden, so hätte er alle diese Fehler unschwer vermeiden können. ((Schluß folgt.

Ein Manneswort! Die „Schwyzer Zeitung“ schreibt in einem ihrer brillanten und zeitgemäßen Leitartikel „Seien wir Bürger des Kantons Schwyz froh, unendlich froh, daß wir noch Klöster haben —, Klöster, die zum Ausgleich zwischen Arm und Reich durch ihr Wohltun und ihre Barmherzigkeit bis zur Stunde schon unsäglich viel geleistet haben und ohne Zweifel noch vieles leisten werden. Es soll uns aber auch eine Ehrensache sein, endlich diesen Heimstätten des Wohltuns und der Barmherzigkeit jene Freiheit zu gewähren, die sie mit Recht verlangen und verlangen müssen, und die wir ihnen vor Gott und der Welt zu geben schuldig sind. Fort mit dem Kloster Vogt, das sei und bleibe die Parole jedes katholischen Schwyzers!“